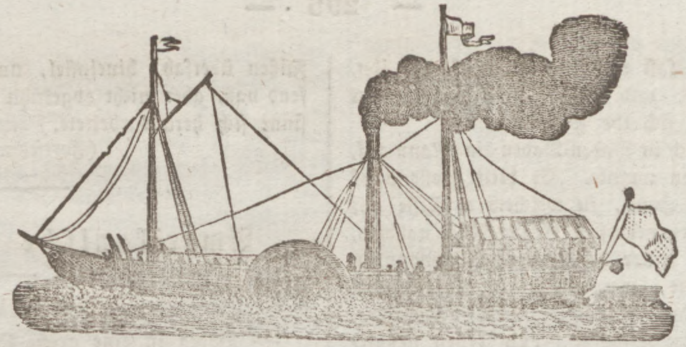
№ 39.

Sonnabend,
am 31. März
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Dreizehn grandissimo.

(Fortsetzung.)

Zwei Personen beschäftigten die Kreise der zur Badezeit in Baden-Baden versammelten vornehmen Welt, und waren der Gegenstand aller Gespräche. Die eine Person war der tolle Engländer, unter welchem Namen William bezeichnet ward, der seine Erbschaft angetreten und nun für alle seine excentrischen Neigungen freies Spiel und Gold genug hatte, um den tiefen Abgrund seines Leichtsinns auszufüllen. Er spielte hoch, wettete tollkühn, verschleuderte Tausende an jämmerliche Koketten, die ihn durch ihre üppige Schönheit und ihren glänzenden Geist fesselten, ein Herz aber eben so wenig für ihn, als für irgend einen Andern hatten, und ihn nur deßhalb vorzogen, weil er als das am Meisten von Golde glänzende Zugthier an ihrem Triumfwagen erschien. Williams schönes, gutes Herz drohte in dem Strudel der leichtsinnigsten Genußsucht unterzugehen.

Der andere Gegenstand des allgemeinen Gespräches und der größten Neugier war eine junge Wittwe aus England, Lady Morwing, welche sich wenig zu den allgemeinen Vergnügungen hingezogen zu fühlen schien, desto mehr aber alle jungen und alten Männerherzen zu sich hinzog, denn ihr hoher Wuchs, ihr geistvolles, glühendes Auge, der Schnee des Antlizes, dessen Wangen von einer stehenden Abendsonnengluth verschönt wurden, der würdevolle, reizende Ausdruck ihres Gesichtes, entlockten selbst den neidischen, alten Jungfern oft unwillkührlich das Geständniß: wie bezaubernd schön sie ist!

Was hat diese Dame hier zu thun? — fragte man sich auf allen Seiten. Kommt diese blühende Gesundheit nur deßhalb hieher, um die kranken Badegäste zu verspotten? — Des Vergnügens wegen ist sie nicht hier, sie zieht sich von Allem zurück. Sucht sie etwa einen ungetreuen Geliebten? — Doch ihr Wesen drückt Ruhe aus; sie ist nicht unglücklich! So wurde immer wieder und wieder gefragt, die unsinnigsten Hypothesen wurden aufgestellt, die, ihrer Unhaltbarkeit wegen, bald wieder in sich zerfielen, und neuen, eben so unsinnigen, Platz machten.

Lady Morwing war von einer alten Dame begleitet, die in der Badeliste als ihre Gesellschafterin angegeben war, diese zog sich eben so fremd und kalt zurück, als ihre Gebieterin selbst, und von der übrigen Dienerschaft, der vielleicht Etwas über die nähern Verhältnisse der räthselhaften Unbekannten wäre zu entlocken gewesen, ließ sich keiner außerhalb des prachtvollen Hotels sehen, das die Gebieterin für sich allein gemiethet hatte.

Es konnte nicht fehlen, daß auch William bald auf seine schöne Landsmännin aufmerksam wurde. Er bot Alles auf, sich ihr zu nähern, doch seine kühnsten Versuche scheiterten an ihrer kalten Zurücksetzung. Dadurch erwachte eine wilde Gluth der Leidenschaft in ihm, der gewohnt war, durch die Macht seines Goldes zum Besitze seiner kühnsten Wünsche zu gelangen. Schwermüthig irrte er oft vor den Fenstern der Angebeteten umher, sie erschien nie an einem Fenster; er verfolgte sie Schritt vor Schritt, wenn sie sich an öffentlichen Orten sehen ließ, doch wenn er sich ihr so weit genaht, daß ihr Auge auf ihn fallen mußte, warf sie einen

so stolzen, übermüthigen, fast verächtlichen Blick auf ihn, daß er erbebend zurückfuhr, und lange Zeit brauchte, um wieder Muth zu sammeln, sich ihr zu nahen.

Zur selben Zeit hielt sich in Baden-Baden ein Mann auf, der sich Marquis de Saveton nannte. Er hielt große Bank und machte ein glänzendes Haus, in welchem er Feste auf Feste gab, an denen die vornehmsten Gäste Theil nahmen, seines hohen Standes und seiner bedeutenden Verbindungen wegen, die er haben mußte, wie aus seinem Briefwechsel mit bedeutenden europäischen Staatsmännern hervorging, an welche er häufig Couriere absandte, von denen neugierige Müssiggänger die Adressen erlauschten. Man glaubte allgemein, daß er nur deßhalb als Spieler auftrete, um die Aufmerksamkeit anderweitig von seinem Thun abzulenken, und daß er geheimer Spion eines europäischen Hofes sei.

William war viel mit dem Marquis zusammen; beide machten in der Saison den bedeutendsten Aufwand, standen an der Spitze aller Vergnügungen, und so kam es, daß sie sich näherten und, was man so im gewöhnlichen Leben nennt, Freunde wurden.

Der Marquis bemerkte bald das Eintreten der Verstimmung und der Zerstreutheit des jungen Engländers und seinem scharfen Späherauge konnte der Grund davon nicht lange verborgen bleiben. Auf einem einsamen Spazirgange, den Beide eines Morgens zusammen machten, wußte der Marquis dem unverstellten, offenen Herzen Williams das Geständniß seiner Liebe zu der schönen Wittwe zu entlocken.

Könnte ich nur ein Mal mit ihr zusammensein! sie nur ein Mal sprechen! — rief der junge Mann am Ende leidenschaftlich schmerzvoll aus.

Das soll Ihnen bald werden! — versetzte der Marquis, mit seltsam contrastirender Kälte — sie ist auf dem großen Balle, den ich morgen gebe, und da werden Sie doch auch hoffentlich nicht fehlen.

William sah den Sprecher mit großen Augen an; wie? — rief er — sie, die alle Vergnügungen flieht, kommt zu Ihnen?

Mir wagte sie es nicht abzuschlagen; sie kennt meine Bedeutsamkeit zu wohl, sie kommt mit widerstrebendem Gemüthe, mit Widerwillen; — aber sie kommt.

Ich werde sie sehen, ihr Athem wird mich umschweben — rief William, im Ausbruche seines schwärmerischen Gemüthes — ich werde vielleicht gar mit ihr tanzen, diese Arme werden den Leib der Göttin umschlingen.

Sie tanzt nicht — sprach der Marquis — aber sie spielt!

Ich muß mit ihr spielen — schrie William — o, daß ich doch all mein Hab' und Gut an sie verlieren und mich dann ihr zum Diener anbieten könnte. Ihr zu dienen ist Seeligkeit! von ihr tyrannisirt zu werden, ist Himmelswonne! —

Das kann sich Alles gestalten! — versetzte der Franzose, mit schneidender Kälte, und verließ den Schwärmer, der fortsprang und Bäume, Sträucher, Blumen, Alles umarmen wollte und endlich, da er seine Augen nicht mehr auf irdische Gegenstände gerichtet hatte, einen Graben vor seinen Füßen übersah, hineinfiel, und aus dem kalten Bade triefend naß, aber nicht abgekühlt von seinem fieberhaften Wahnsinne sich herausarbeitete.

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanische Reise-Skizzen.

IV.

— Bahia ist eine große Stadt mit einem großen Hafen in Brasilien; hat 200,000 Einwohner, wovon jedoch 180,000 Schwarze und der größte Theil Sklaven sind. Die Stadt liegt an einem so steilen Berge, daß man mit keinem Wagen hinauf fahren kann, sondern alle Lasten werden durch Neger hinauf getragen, oder mit einem zweirädrigen Wagen hinauf gezogen. — Man theilt die Stadt in die untere und obere; in ersterer giebt es noch bis jetzt wenig große und schöne Häuser, es wohnen auch nur eigentlich Handwerker und Arbeitsleute daselbst, wogegen Kaufleute und selbst Inhaber von Buden, ihre Häuser oben haben, wohin sie jeden Abend hinauf gehen, um die frische Luft zu genießen und dort zu schlafen; denn in der untern Stadt ist es ungeheuer schmutzig und stinkend, überhaupt im Sommer, wo die Hitze sehr groß ist; und doch müssen alle Geschäfte dort abgemacht werden, weßhalb auch alle Kaufleute ihre Comtoire dort haben. Das Klima ist sehr gesund, man hört nie Etwas vom gelben Fieber oder von irgend einer andern ansteckenden Krankheit. Die Ausfuhr von Zucker, Kafé und Baumwolle ist sehr groß, besonders von ersterem, denn eine gute Zuckererndte liefert zwischen 60—65,000 Kisten, jede zu 1400 Pfund, die anderen beiden Artikel, obgleich nicht unbedeutend, sind doch bei Weitem nicht von solchem Ertrage. — Die Bevölkerung der Weißen besteht aus Brasilianern, einer im Durchschnitte schwächlichen Menschenklasse, worunter jedoch viele Farbige oder Mulatten sind; dann giebt es Portugiesen in bedeutender Anzahl, Engländer, Franzosen, Deutsche und einige Italiener. Die Schwarzen sind, im Durchschnitte, starke, wohlgebaute Menschen. — Der Anzug der Männer, hauptsächlich bei den auf den Straßen arbeitenden Sklaven, besteht aus weiter nichts, als einem Paar Hosen, aus Sackleinwand, der Kopf ist immer bloß, und dabei das Haar abrasirt. Die Weiber haben ein Hemde und einen dünnen Rock, so daß der obere Theil des Körpers, nämlich bis unter die Brust, fast immer bloß wäre, wenn sie nicht fast Alle eine Art bunt-leinenen Shawl trügen, den sie auf mannigfaltige Weise und sehr geschmackvoll umzuschlagen wissen, welcher ihnen auch zugleich zum Tragen ihrer Kinder, mit welchen sie arbeiten müssen, dient. Das Kind sitzt nämlich, in einer reitenden Stellung, der Mutter auf dem Rücken, und diese wickelt ihren Shawl um dasselbe und dann sich um den Leib. Will sie es säugen, so rückt sie es in dem Shawl herum, so daß es, statt auf dem Rücken, jetzt auf ihren Hüften reitet. Dabei verrichten die Weiber fast jede Arbeit, hauptsächlich sind sie im Tragen auf dem Kopfe sehr geschickt.

So sieht man sie irdene Töpfe, welche fast Pyramidenähnlich gebaut sind, voll Wassers (das spitze Ende nämlich bildet den Fuß) mit einer Sicherheit auf dem Kopfe tragen, welche bewunderungswürdig ist. Merkwürdig ist es auch, daß man selten ein Negerkind schreien hört, so lange es auf der Mutter sitzt. — Die Landesverfassung ist jetzt constitutionell, jede Provinz wird durch einen Präsidenten regiert. Reguläres Militär giebt es nur wenig, dagegen hat man aber eine Nationalgarde, welche ziemlich stark ist. Die Brasilianische Schildwache darf auch auf ihrem Posten Cigarro rauchen. Längst dem Seegestade giebt es mehre Forts, worunter eins besonders merkwürdig, weil es auf einer Klippe erbaut ist, welche das ganze Fort einnimmt, es ist ganz rund, hat zwischen 40 bis 50 Kanonen und liegt ungefähr 400 Schritt vom Lande, gerade der Stadt gegenüber, es heißt das Fort du Mer und ist, so wie alle übrigen, seiner Zeit von den Holländern erbaut. Die Marine besteht aus einem halben Dutzend Fregatten und einigen kleinern Fahrzeugen; auch giebt es ein Arsenal, das jedoch von keiner Bedeutung ist.

Man findet daselbst Besitzer großer Zuckerplantagen, welche tausend bis funfzehnhundert Sklaven haben, man rechnet gewöhnlich zwei Sklaven zu jeder Kiste Zucker. Viele von diesen Plantagen gehören dem Klerus. Von denen, welche nicht an der Wasserseite liegen, werden die Zuckerkisten auf folgende Weise nach derselben transportirt: Man hat zweirädrige Karren, an welchen die Räder aus dreizölligen Planken mit Balken verbunden und darin die hölzerne Achse befestiget ist, welche sich mit dem Rade zugleich dreht. Diese werden niemals geschmiert und geben dadurch einen Ton von sich, welchen man eine 1/4 Meile weit hören kann, und der dem Blasen eines Horns nicht unähnlich ist. Auf diesen Karren wird die Kiste geladen und derselbe mit 8—12 Ochsen bespannt, mühsam nach dem Wasserufer gebracht, da das Land allenthalben gebirgig und felsengründig ist. Deßhalb giebt es auch keine Landstraßen, die in's Innere des Landes führen, und nur wenige Reisen werden zu Lande unternommen, weil sie mit Gefahren jeder Art verbunden sind. Man hat nicht allein den ungebahnten Weg und wilde Thiere, z. B. Tieger, sondern auch noch die alten Eingeborenen, eine Art wilder Menschen, zu befürchten, weßhalb alle Reisen zu Wasser gemacht, und gleicher Weise auch nur Briefe befördert werden. — Die Lebensart ist sehr einfach, sowohl bei hohen als niedrigen Leuten; man findet selbst bei den größten Kaufleuten nie einen Ueberfluß von Gerichten auf der Tafel; dagegen liebt der Brasilianer leidenschaftlich das Spiel. — Der Unterhalt eines Negers kostet sehr wenig, hat derselbe nur ein wenig getrocknetes Fleisch und sein Farina- oder Mandioka-Mehl, so ist er schon befriedigt; Früchte, woran Ueberfluß im Lande ist, kosten ihn fast gar nichts, und betrunken sieht man selten Einen; deßhalb werden diese Leute, wenn sie erst frei sind, sehr bald wohlhabend, denn sie behalten ihre Lebensart bei, selbst wenn sich ihre Vermögensumstände verbessert haben. Nur auf ihre Kleidung wenden sie viel, indem beiderlei Geschlechter die größte Neigung zum Putz haben. Ein Rasirmesser ist immer ein annehmbares Geschenk für eine Brasilianerin, sei sie aus welchem Stande sie wolle. — Das Geldwesen ist so verwickelt, daß sich ein Fremder für's Erste gar nicht darin finden kann. Man rechnet Alles nach Millreis, wonach der Cours vom Auslande regulirt wird. Dann giebt es Kupfergeld, wovon sehr viel im Umlauf und auch sehr vieles falsch ist, welches jedoch noch um 20—25 pCt. besser ist, als die gedachte Münze; dann giebt es Papiergeld, 20 bis 30 pCt. besser; dann Silbergeld, 85 bis 90 pCt. besser, und Gold über 100 pCt. Im Großen wird Alles nach der gedachten Münzsorte bedungen, und dabei abgemacht, in welcher Münzsorte bezahlt werden soll. Ist die Waare gesucht, so kann der Verkäufer die Sorte bestimmen, im Gegentheile thut es der Käufer. Gold und Silber ist nur wenig im Lande, was aber an den Spieltischen nicht zu bemerken sein soll. — Die Religion ist katholisch, doch ist der Bischof in der Art ganz unabhängig vom Papste, daß er alle Pfründen besetzt, ohne die Einwilligung desselben nachzusuchen. Es giebt nur katholische Kirchen, aber einen reformirten Kirchhof, welcher den Engländern gehört. Bei Trauungen und Taufen anderer Confessionen, vertreten die Consuln die Stelle des Predigers.

— New-York ist eine bedeutende Stadt, die Straßen sind größtentheils sehr regelmäßig, und die Häuser elegant, aber von keiner Dauer; während eines Monats meines Daseins fielen fünf neue Gebäude ein, und Feuer war jede Nacht. Die Löschmaterialien werden fast immer von Menschen nach dem Feuerplatze hingezogen, viele Gebäude sind ganz feuerfest, d. h. es ist gar kein Holz daran. Die Bevölkerung ist groß und aus allen Nationen bestehend. Es giebt dort ein Hotel, welches in seinen obern Stockwerken 800 Gäste aufnehmen und bewirthen kann, das untere Stockwerk ist zu Kaufmannsläden eingerichtet und vermiethet, dieses ganze große Haus ward für einen spanischen Thaler verkauft; nämlich der Vater hat es seinem Sohne dafür verkauft; wahrscheinlich konnte der Sohn nicht anders zum Eigenthumsrechte gelangen, indem sein Vater noch lebt.

— Campeche, in der Präsidentschaft Mexico, ist eine kleine Stadt mit 6000 Einwohnern, größtentheils Indianern und Kupferfarbigen; die Weißen, welche man dort findet, sind spanischer Herkunft, ein Paar Engländer ausgenommen, jedoch befindet sich der Handel gänzlich in den Händen der Weißen. Die Indier sind eine kleine und schwächliche Art Menschen, dabei scheinen sie sehr furchtsam zu sein.

Schiffsgut.

— Gebildete Buchbinder pflegen die Bücher früher zu lesen, als zu beschneiden und zu pressen; ungebildete Recensenten thun oft das Gegentheil.

— Der Scheinfromme.

In seinem Schranke findet man all
Die „Stunden der Andacht,"
In seinem Herzen aber nicht 'mal
Sekunden der Andacht. (W. Achat.)

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 24. März 1838.)

Recht viel Musik ist uns in letzter Zeit zu Theil geworden. Am Donnerstage, den 8. d. M., wurde, in dem prächtig dekorirten Saale der deutschen Ressource, der auch in Hinsicht der Akustik nichts zu wünschen übrig läßt: „Das Alexanderfest oder die Gewalt der Musik,“ von Dryden und Händel, durch den Musikverein des Musikdirektors Herrn Sämann, vor einem sehr zahlreichen und glänzenden Auditorium, mit vielem Beifalle, aufgeführt. Diese musikalische Ode setzt uns in die Zeit zurück, wo Alexander, Philipps von Macedonien Sohn, durch die Athenerin Thais gereizt, die Königsburg der Perser, Persepolis, nach einem sehr schwelgerischen Mahle, in Brand steckte, und besingt zugleich den Preis der weltlichen und der Kirchenmusik. In dieser Musik herrschen die Chöre vor den Solopartien vor, und zu den schönsten gehören: „Seht an die Perser, groß und gut“ — „die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrei“ — das majestätische: „Vom Himmel kam Cäcilie“ und endlich die herrliche, großartige Schlußfuge: „Thimotheus, entsag' dem Preis!“ — Am Freitage, den 9., wurden die beiden Opern, welche sonst nur einzeln an einem Abende gegeben zu werden pflegen: „Johann von Paris“ und „der Barbier von Sevilla,“ auf ein Mal, zum Benefize für Hrn. Hammermeister, gegeben, und das war gut, denn ein recht gefülltes Haus lohnte den braven Künstler. — Am Sonnabende, den 10., wurde im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes durch den Musikdirektor, Herrn Sobolewski, das Oratorium: „Paulus“ von Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt. Soll auch ziemlich zahlreich besucht gewesen sein, Ref. war nicht da. — Sonntag, den 11., die neue Oper: „Die Gesandtin“ zum dritten Male wiederholt. Nun, wer da nicht genug musikalischen Genuß bekommen, wenn er alle diese Gelegenheiten benutzt hat, der muß schwer zu befriedigen sein. — Am 9. hielt auch, vor einer recht zahlreichen Versammlung, Herr Major v. Madeweiß, in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft einen Vortrag: „über die Vulkane„ Der Aufsatz zeigte von recht vielem Fleiße und großer Belesenheit, alle fremden Beobachtungen und Hypothesen waren mit Umsicht und Scharfsinn zusammengestellt, viele lange Citate angeführt; als aber endlich zum Schlusse die Frage kam: „Woher alle diese Erscheinungen?“ — Da hieß die Antwort: Das weiß man nicht! — So geht's uns noch mit manchen Erfahrungen in der physischen Welt, und wir sollten uns wundern, daß wir in der geistigen so Vieles nicht verstehen und begreifen können? — — Der Stadttheil Königsbergs: „der Kneiphof,“ ist bekanntlich auf einer sumpfigen Insel im Pregel gelegen, und entbehrt gänzlich des Quell- oder Trinkwassers. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde auf dem Domplatze, unter Leitung des Herrn Schloßröhrenmeister Hildebrand, ein artesischer Brunnen angelegt. Nachdem man nun bis auf eine Tiefe von 105 Fuß gelangt ist, strömt ein dünner Strahl Wassers aus der Tiefe hervor, aber dieses ist, wie chemische Untersuchungen und der Geschmack ausgewiesen haben, nicht, wie man erwarten dürfte, Spring- oder Quell-, sondern sogenanntes weiches Wasser. Die Fonds zum Weitergraben sind ausgegangen, ein Stein, auf den man in dieser Tiefe beim Arbeiten gestoßen ist, macht Schwierigkeiten, und es ist noch unbestimmt, ob die Bohrversuche, um endlich zu einem gewünschten Resultate zu kommen, fortgesetzt werden dürften. Es werden jetzt zu diesem Zwecke freiwillige Beiträge aufgefordert und gesammelt. Es würde sowohl zum Besten der Kneiphöfer, wie in naturhistorischer Beziehung, wünschenswerth sein, diese schon so weit gediehenen Unternehmungen nicht aufzugeben. — — Das Kapital der hiesigen Sparkasse nimmt jährlich zu, und der Bestand derselben war, laut amtlichen Berichten vom 26. Jan. 1838, beim vorjährigen Jahresschluß: 167,462 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf. Ein recht artiges Sümmchen! Die Einnahme des Vereins zur Abhilfe der Noth in der Tilsiter Niederung betrug 21,010 Thlr. 2 Sgr. 5 Pf., von denen noch ein Reservekapital von etwa 5000 Thlr. bei der hiesigen Bank deponirt ist, falls der Niemen, was bei seiner außerordentlich starken Eisdecke wohl zu fürchten ist, beim Eisgange wieder unwillkommene Besuche auf den um ihn liegenden Dörfern machen sollte. — Vor wenigen Tagen hat sich hier ein Verein von mehren hochachtbaren Männern gebildet, welcher milde Gaben sammelt, um die ärmsten Ackerbesitzer hiesiger Provinz (es herrscht hier schon in manchen Gegenden ein drückender Mangel) mit Saat-Kartoffeln und Getreide zu unterstützen. Es wäre aber gut, wenn Jeder, der im Arealbesitz ist, solches nur leihweise oder gegen ein besonderes Aequivalent erhielte, damit sich auf diese Art ein fester Fond zu derlei Unterstützungen bilden möchte, der auch in späterer Zukunft zu heilsamen Erfolgen angewandt werden könnte. — Am Sonnabende, den 17., war ein glänzender Ball, veranstaltet von den Mitgliedern der deutschen Ressource, deren Obervorsteher, der Gründer des hiesigen Kunst- und Gewerbevereins, Herr Stadtrath Degen ist; im neuen Saale dieses geselligen Vereins, welcher durch Größe und Eleganz eine Zierde Königsbergs geworden ist. Vermuthlich wird dieser Ball die Wintervergnügungen schließen. — Nun Adieu, einen herzlichen Gruß Ihnen und allen verehrten Lesern dieses Blattes von

Wahrlieb.

∴ Aufeinanderfolgende Erdstöße zerstörten die Stadt Acapulco, während das prächtige Mexico selbst einem heftigen und anhaltenden Stoß ausgesetzt war, doch ward glücklicher Weise in letzterer Stadt kein Schaden verursacht. Die Details über das Erdbeben in Acapulco sind schauderhaft. Wiederholte Stöße von äußerster Heftigkeit verwandelten die Stadt in einen Ruinenhaufen. Die Häuser wurden umgestürzt, die Kirchen unwiederherstellbar beschädigt, die Mauern des Campo Santo zerstört, und die Bewohner genöthigt, die Nacht auf den an die Stadt stoßenden Feldern und Straßen zuzubringen. Als der Morgen graute, sahen sich Hunderte obdachlos und in die äußerste Noth versetzt. Zum Glück für die Sicherheit der Bürger war die von den Stößen verursachte Zerstörung so allmälig, daß sie Zeit zu ihrer Rettung hatten, und nur wenige das Leben verloren. Es ist ein gewisses Zusammentreffen zwischen den Erdbeben zu Acapulco und Mexico bemerklich. Die Stöße in letzterer Stadt wurden unveränderlich einen oder zwei Tage, nachdem sie in ersterer verspürt worden, gefühlt. Die vulkanische Kette scheint sich von der einen Stadt zu der andern in beinahe gerader Linie zu erstrecken, und die Wirkung sonach allmälig, aber sicher, fortzupflanzen. Der Boden, worauf Mexico jetzt steht, war früher ein großer vulkanischer Mittelpunkt, und in unmittelbarer Nachbarschaft giebt es viele ausgebrannte Krater. Der berühmte Popocatepetl ist immer noch offen und raucht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 39.

am 31. März 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Dirschau, den 29. März 1838.

Seit dem Aufbruche des Eises und dem dadurch verursachten hohen Wasserstande von 23 Fuß 10 Zoll ist das Wasser nur 20 Zoll gefallen und steht gegenwärtig auf 22 Fuß 2 Zoll still. Es fließt hier fortwährend viel altes Eis und, in Folge des wieder eingetretenen Frostes, auch viel neues Eis vorbei. Seit heute Mittag ist es möglich geworden, die Ueberfahrt mit den Spitzprahmen wieder in Gang zu bringen und auf diese Weise die Passage für alles Fuhrwerk sicher wieder herzustellen, obgleich der stete Eisgang, der hoch angeschwollene Strom und dessen außerordentliche Breite das Uebersetzen sehr beschwerlich machen. In der ganzen Nogat liegt die Eisdecke in der Winterlage, indem die Stopfung, vom weißen Berge bis zur Montauer Spitze, den Einfluß des Wassers und Eises in die Nogat hemmt und alles von oben kommende Eis seinen Zug in die Weichsel nimmt. Der Wasserstand ist daher hier auch 7 Fuß höher, als in der Nogat, bei Marienburg. Die Stopfungen in der Danziger Weichsel, vom rothen Kruge bis gegen Käsemark, liegen fest, und der Abfluß des Eises geht in die Elbinger Weichsel, wo dieselbe aber auch wieder durch eine Stopfung vom Kuckuckskrug bis Jankenkrug sehr verhindert wird und nur durch die Außendeiche ziehen kann.

Strasburg, im März.

Theils um die große Noth der armen Volksklasse in etwas zu mildern, theils auch, um zur Erhaltung ihrer Gesundheit beizutragen, ist hier seit Mitte Februar die Einrichtung getroffen worden, daß die Armen einige Male in der Woche gutes warmes Essen erhalten. An wen und wie viel Portionen Suppe, Fleisch und Gemüse verabreicht werden dürfen, bestimmt die Orts-Polizei-Behörde, welche darüber wacht, daß nur wirklich Hilfsbedürftige, schwache und kränkliche Personen dieser Wohlthat theilhaftig werden. — Die Bier- und Branntwein-Consumtion hat sich im Laufe dieses Winters vermindert, in Bezug auf jenes fast um das Dreifache. Der Grund davon ist wohl in der großen Noth zu suchen. Die Lebensmittel sind hier mitunter theurer, als in Marienwerder. — Durch die strenge Grenzsperre wird der Marktverkehr täglich unbedeutender, denn die am meisten bevölkerte Gegend bei Strasburg ist gerade die südliche, die aber seit 1815 zum Königreich Polen gehörte. — Das polnische Geld ist nun durch strenge polizeiliche Maaßregeln verbannt worden. — Die Diebstähle vermehren sich; die vielen Abbauten und die nahe Grenze begünstigen sie, und die gesetzlichen Strafen bewirken selten die erwünschte Besserung.

Krohnenhof (auf der Nehrung), den 30. März 1838.

Mit dem Eisgange sieht es hier wieder übel aus. Seit vorgestriger Nacht gab es einen harten Kampf mit dem Wasser, den wir zwar glücklich überstanden haben, doch sind Steegen, Stullhoff und alle andern Dörfer unterhalb bis ans Haff inundirt. Bei einem Einsassen steht das Wasser 5 Fuß in der Wohnstube; in Junkertreilshoff ist das Vieh ertrunken, Gebäude sind umgestürzt und ein Mädchen ist ertrunken. Jetzt drängt die ganze Wassermasse gegen den Mittelwall der alten Binnennehrung, wo mit der größten Anstrengung, wahrscheinlich aber vergebens, gearbeitet wird; sollten die Fluthen, wie leider zu vermuthen, den Wall durchbrechen, so geht für uns die Arbeit am alten Damm los, welcher uns von der Seite schützt, doch haben wir, da der Damm stark und hoch, auch situirt und blos einigem Wasserdrucke, aber keiner Strömung ausgesetzt ist, von dieser Seite nichts zu befürchten, so wie wir uns überhaupt, nach menschlichem Ermessen für ziemlich sicher halten, und gewiß aller Sorge überhoben sein könnten, wenn nicht die Weichsel an ihrem Ausflusse, so wie auch die Rhede und die ganze Küste noch mit dem stärksten Eise belegt wären. — Die Stärke des Eises ist unerhört, weiter hinaus hat eine 4 Fuß dicke Eistafel einen Krug mit einem Zuge rasirt. In der Bohnsacker Weide bei dem Gutsbesitzer Tuchel, hat eine andere Eistafel im Außendeiche mit einem einzigen Stoße 240 Stück Weiden von der Stärke eines Mannes weggenommen, der Mann hatte bis jetzt gleichsam einen Wald vor der Thüre, jetzt ist Alles kahl. Ein großes Glück ist es, daß die Dämme von dem Winterfrost so sehr durchdrungen und fast zu Stahl gehärtet sind, sonst hätten sie dem mächtigen Andrange des Eises nicht widerstanden.

Kajütenfracht.

—*) Die Fischer Michael Jonas, Mathias Hinz, Gottlieb Hinz und der 17jährige Sohn des ersteren, aus dem Dorfe Glettkau, am Ostsee-Strande, waren in der Nacht vom 28. zum 29. d. M. auf der bis heut festen Eisdecke der Ostsee, bis eine Meile von Gdingen, auf den Lachsfang ausgegangen. Etwa um 3 Uhr Morgens dort angelangt, sind sie im Begriffe, ihre Netze durch die eingehauenen Wunen einzusenken, als der Sohn des Jonas in der Finsterniß dicht vor sich eine Spalte im Eise entstehen sieht, die sich plötzlich erweitert: er überspringt zwar schnell die Spalte und ruft seinen Gefährten

*) Aus authentischer Quelle, durch den Königl. Oberförster, Herrn Fritsch, in Oliva, eingesendet.

zu, ihm zu folgen, die jedoch zu spät anlangen, um den verzweifelnden Sprung wagen zu können. Inzwischen hat sich der aus Südwest drehende Wind gehoben, und bald sind die Hilfslosen verschwunden. — — Der besorgte Bursch läuft nun schnell über die noch bis Zoppot am Lande hängende Eisdecke, und kommt früh 5 Uhr, Hilfe rufend, in Glettkau an. Hier wollen mehre beherzte Fischer sofort ein Boot zu Schlitten bringen, sie staunen aber nicht wenig, als sie nicht eine Spur vom Eise, wohl aber bei dem herangerückten Tageslicht, die 3 verzweifelten Seefahrer bereits in der Höhe zwischen Glettkau und Zoppot, etwa ½ Meile vom Lande entfernt, gewahren. Schnell haben sie das Boot flott gemacht und mit größter Anstrengung rudern sie, zwischen ungeheure Eisschollen hindurch, den Geängstigten zu Hilfe, die dem Himmel und ihren Rettern danken, dem nahen Tode entkommen zu sein. Indem sich nun die Fischer zur Rückkehr anschicken, bemerkt einer derselben in bedeutender Entfernung auf derselben Eisscholle, worauf unsere Geretteten gewesen waren, noch ein lebendes Wesen liegen, und in der Meinung, einen vierten Hilflosen zu retten, besteigen einige wiederum die Eisscholle, waren aber nicht wenig erstaunt, als sie einen matten, ganz abgemagerten, kaum noch athmenden Rehbock finden, der bald, nachdem sie ihn in das Boot getragen haben, verendet. Dem Herrn Oberförster Fritsch wurde das Reh (ein Spießbock) gebracht und er glaubt kein Jägerlatein hinzuzufügen, wenn er der Meinung ist, daß das Reh von den uns zeither benachbarten, überseeländischen Wäldern, den kleinen Wechsel, vielleicht um hier schon grüne Rasung zu finden, gemacht hat, er wird in seiner Meinung um so mehr bestärkt, da das Thier auch nicht die Spur von zu sich genommenen Nahrungsmitteln mehr bei sich hat, überdies ist der Bock von außerordentlicher Stärke (von der eines starken Bockes hier), und von etwas falber Färbung, wie die der hiesigen, jetzt noch dunkelgrauen Rehe.

— Der Schöpfer des vor einigen Jahren außerhalb dem Legenthore durch freiwillige Beiträge entstandenen Lustwäldchens, welches schon so manchem müden Wanderer ein angenehmes Plätzchen zum Ausruhen und Abkühlen gewährte, sieht leider der Vernichtung dieser seiner kleinen Schöpfung traurend entgegen. Denn verruchte Hände haben nicht allein den größern Theil der sorgsam angebrachten und befestigten Ruhebänke, im Laufe der letzten Monate, gewaltsam entwendet, sondern auch einen großen Theil der bereits Schatten gewährenden Bäume abgehauen. Eine solche freche Handlung muß das Herz tief verwunden und den Edelsinn entmuthigen, zu ähnlichen Anlagen zu spenden. Möchte es doch gelingen, den verächtlichen Frevler, der in der nahen Umgegend heimisch sein muß, zu entlarven, um ihn der Strafe des Gesetzes übergeben zu können.

Schiffspost.

1) An mehre unsrer geehrten Correspondenten: Ihre Berichte über die Feier des 17. Februars mußte der Redacteur kürzen, damit nicht Wiederholungen die Leser ermüdeten, da die Feierlichkeiten sich ja meist gleich bleiben mußten, und die Begeisterung für König und Vaterland, durch unser ganzes schönes Preussen, in gleich großartiger Bedeutung sich äußert:

Das ist eine alte Geschichte,
Doch wird sie täglich neu,
Und wenn wir jubiliren,
Schlägt kühn das Herz dabei.

2) Herrn M. A. in Königsberg. Dank! kann aber nicht benutzt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Am 24. März Morgens 7 Uhr, verschied der hiesige Gymnasial-Direktor Julius Gahbler nach 3wöchentlichem Leiden.

Conitz, den 26. März 1838.

Dienstag, den 17. April d. J., soll auf Verfügung der Königl. Regierung das zur Vermögens-Masse des aufgehobenen hiesigen Brigittiner-Klosters gehörige Grundstück in der Halbengasse No. 352., welches auf 495 Rℓ abgeschätzt ist, im Artushofe an den Meistbietenden öffentlich ersteigert werden. Die Bedingungen nebst Taxe sind täglich bei mir einzusehen. J. T. Engelhard, Auctionator.

Freitag, den 6. April d. J., wird der Unterzeichnete in dem Hause No. 69. zu Altschottland auf freiwilliges Verlangen in öffentlicher Auction folgende Gegenstände an den Meistbietenden versteigern, als: 1 Tisch-Repetiruhr, 1 Sopha mit Springfedern, 1 mah. Schreib-Kommode, 1 birken polirte dito, 1 dito Himmelbettgestell, 2 Kleider- u. 1 Küchenspind, 1 gestrichner Klapp-, 1 Wasch- und 1 Küchentisch, 5 Stühle, 1 Spiegel in mah. Rahm, 1 Betttahm und div. Gemälde, 3 Unter- und 2 Deckbetten, 1 Pfühl und 7 Kissen, so wie auch Bett- und Küssenbezüge und Bettlaken. Ferner: 8 rothe Gardinen, 2 Bettgardinen, 6 Tischtücher, 6 Servietten, 12 Handtücher, mehreres kupfernes, messingnes, eisernes, blechernes und hölzernes Haus- und Küchengeräthe und 6 Stöcke mit Bienen.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Donnerstag, den 5. April d. J., sollen Brodbänkengasse No. 656. folgende, zum Nachlasse des verstorbenen Rathsuhrmachers Carlsson gehörige Sachen an den Meistbietenden in öffentlicher Auction versteigert werden, als: 2 gold. eingehäusige Uhren, (1 mit Schildplatt-Obergehäuse), 1 dito mit Datumzeiger, 1 dito Damenuhr mit Perlen, 1 dito Urkette mit 2 dito Pettschaften und 2 dito Schlüsseln, 5 silb. eingehäusige Uhren (1 mit Datumzeiger), 1 dito 8 Tage gehend, 5 dito zweigehäusige Uhren, 1 dito selbstschlagende Uhr, 1 silb. eingehäusige Repetiruhr mit Schildplatt-Obergehäuse, 2 tombachne zweigehäusige Uhren, 1 dito Repetiruhr ohne Zifferblatt. 1 dito selbstschlagende Uhr, 1 versilberte Repetir-Reiseuhr, 1 messingne dito ohne Zifferblatt, 1 acht Tage gehende Vierteluhr in schwarzem Kasten, 1 Tischuhr auf einem mess. Löwen, 1 schlagende dito, (1 Monat gehend), 6 schlagende 24 Stunden gehende Tischuhren in div. Façons und Gehäusen, 1 dito Stutzuhr, 1 schlagende Bilduhr, 3 24 Stunden gehende Uhren in div. Kasten, 2 dito Hängeuhren in herzförmigen Gehäusen, 4 24 Stunden gehende Hänguhren, schlagend; 1 dito Fensteruhr, 1 8 Tage gehende Probiruhr, 5 acht Tage gehende Hängeuhren, schlagend; 1 dito schlagend und mit Datumzeiger, und 1 engl. dito schlagend mit Wecker. Ferner: 1 silb. Sonnenzeiger, 1 dito Vorlegelöffel, 1 dito innen vergoldeter Suppenlöffel, 6 dito Eß- und 16 Theelöffel, 1 Paar dito Messer und Gabel mit porzell. Schaale, 1 dito Zukkerzange, 2 dito Spielleuchter, 1 dito innen vergoldete Rauchtabackdose, 1 dito Schnupftabakdose, 2 meerschaumne Pfeifenköpfe mit silbernen Beschlägen, 1 Sopha, 1 Kanapee, 6 Rohrstühle, 12 Stühle mit Einlegekissen, 3 Schreibesecretaire, 1 Schreib-Comtoir mit Glasspind, Kommoden, 4eckige Klapp-, Näh-, Ansetz-, Spiegel- und Waschtische, Betträhme und Bettgestelle, 30 Bilder unter Glas, 8 Betten, 3 Pfühle und 11 Kissen, Bettgardinen, Röcke, Westen, Beinkleider, 1 Pelz, div. Damenkleidungsstücke, Porzellan und Fayance, Gläser, Wein- und Biergläser, 1 vollständiges Flaschenfutter, Haus- und Küchengeräthe aller Art, so wie auch eine Parthie Uhrmacherhandwerkszeng und 1 Glaser-Diamant.

1400 Rtlr. Pupill.-Geld auf städtische oder ländl., im hiesig. Gericht belegne Grundstücke, sind ganz oder getheilt zu 5 pCt. Zins. u. 1te Hypothek zu haben. Rücksichtigende mögen versieg. Adressen unter D. 2. im Intellig.-Comtoir abgeben.

Ein im Seiden- und Bandwaaren-Geschäft erfahrner Gehilfe oder zum Erlernen dieses Geschäftes ein tüchtiger Knabe auch von außerhalb der Stadt, können sogleich das Nähere Langgasse No. 526. erfahren.

Einige tausend veredelte hochstämmige Birnbäume, 5 — 7 Fuß bis zur Krone, — in 30 der besten bestimmten Sorten, nach Verschiedenheit ihrer Stärke, von 1—3 Zoll im Umfange und Sorten, verkauft zu 4, 5, 7½ u. 10 sgr. pr. Stamm, so wie eine kleine Quantität vorzüglicher Apfelstämme zu gleichen Preisen und schön gezogene Kastanien zu 5 sgr. pr. Stamm.

Der Rektor Flothow in Zempelburg.

Marktbericht.

Die Preise des Weitzens haben sich auch diese Woche behauptet, da für auswärtige Rechnung mehrere Parthien vom Speicher gekauft worden sind, wofür man 280, 300, 320—330 Fl. pr. Schiffslast nach Qualité bezahlt hat. An der Bahn sind die Zufuhren sehr geringe, da die Wege zum Theil sehr schlecht geworden, die Gutsbesitzer auch zum Theil ihre Vorräthe geräumt haben. Für sehr schönen 132 Pfd. weißen Weitzen wurde 57⅔ Sgr., hochbunten 130—133 Pfd. 50—53½ Sgr., bunten 42—47 Sgr. pr. Schffl. gezahlt. Roggen und Erbsen bleiben flau, da sich wenig Kauflust dazu zeigt, und werden beide Artikel mit 35—38 Sgr. bezahlt. Gerste 26—29 und 30 Sgr. für schöne, weiße, große Gerste. Hafer 17—20 Sgr., Raps 72½—75 Sgr., Rübsen 67—70 Sgr. pro Scheffel, Kartoffel Spiritus 17—18 Rthlr. pro 80% Tr. das Ohm von 120 Quart.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg sind nachstehende nützliche Schriften erschienen:

Der belustigende Kartenkünstler,

eine deutliche Anweisung zu 113 größtentheils noch unbekannten, leicht ausführbaren und höchst überraschenden

Kartenkunststücken,

von A. v. Meerberg.
8. broch. Preis 10 Sgr.

Franklin's goldnes Schatzkästlein,

oder Anweisung, wie man thätig, verständig, beliebt, wohlhabend, tugendhaft, religiös und glücklich werden kann. Ein Rathgeber für Jung und Alt in allen Verhältnissen des Lebens. Herausgegeben von Dr. Bergk. 2 Bändchen, zweite verbesserte Auflage. 8. broch. Preis 25 Sgr.

Ein schönes nachahmungswerthes Beispiel giebt uns der so berühmte Franklin in diesem Buche, was Fleiß, Ordnung, Mäßigung, Nachdenken und Sparsamkeit vermag, und wie weit es der Mensch in seiner Selbstbeherrschung und durch eine unaufhörliche Geistesausbildung und Veredlung seines Herzens bringen kann.

Für Gymnasien.

In der Basseschen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen:

Atlas antiquus,

Schul-Atlas der alten Welt. Nach d'Anville, Mannert, Kruse, Reichard u. A. bearbeitet. Nebst einem kurzen Abrisse der alten Geographie, von C. Herm. Weise. 14 Blatt in gross Querfolio. Preis 1 Thal. 15 Sgr.

Correctheit, Sauberkeit und Vollständigkeit zeichnen diesen antiquarischen Atlas in hohem Grade aus; wesshalb derselbe auch bereits die ihm gebührende Anerkennung gefunden und sogleich nach seinem Erscheinen in mehren gelehrten Schulen eingeführt worden ist.

Transport! — Eisenbahnen!

Bei dem allgemeinen Interesse, welches die Frage über Eisenbahnen in der ganzen Welt, namentlich aber jetzt in Deutschland gefunden hat, ist es gewiß von der größten Wichtigkeit, daß ein Mann, dem die vielfachsten Erfahrungen und die gründlichsten Kenntnisse über diesen Gegenstand nicht abgesprochen werden können, seine Resultate mittheilt. Dies ist in der eben bei Hammerich in Altona erschienenen Schrift des Herrn Fr. List (Nordamerikanischen Consul zu Leipzig) geschehen, welche

Das

Deutsche National-Transport-System

in volks- und staatswirthschaftlicher Beziehung

von

Fr. List,

Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Leipzig. gr. 8. Altona, Hammerich. geh.

betitelt und in sämmtlichen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs, der Schweiz ꝛc. für 1 Rthlr zu haben ist.

Handbüchlein für die untern Polizeibeamten.

So eben ist bei G. Basse in Quedlinburg erschienen:

Der preußische Gensd'arm und Polizeibeamte.

Ein vollständiges Handbuch zur Belehrung über alle Dienstgeschäfte und Polizeigesetze, nebst Formularen zu Rapporten, Berichten, Anzeigen und andern dienstlichen Eingaben. Für Polizeicommissarien, Dorfschulzen, Gensd'armen und Polizeiserganten und alle Diejenigen, welche im Polizeifache angestellt zu werden Hoffnung haben. Herausgegeben von J. Fr. Kuhn. 8. geh. 17½ Sgr.

Die Preuß. Polizei ist, ihrer Tendenz nach eine öffentliche Aufsichtsbehörde, welche die Bestimmung hat, die allgemeine bürgerliche Ordnung im Staate aufrecht zu erhalten und zu befördern, so wie Verbrechen, Vergehen, Unglücksfälle, Seuchen ꝛc. zu verhindern und ihnen vorzubauen. Dem untern Polizeibeamten, insbesondere dem Gensd'arm und dem Polizeiserganten, kann kein brauchbareres Handbuch über seinen Dienst und dessen Pflichten in die Hände gegeben werden, als das vorstehende. Es enthält nicht nur die speciellen Dienstinstructionen, so wie Formulare zu schriftlichen Meldungen, Berichten ꝛc., sondern lehrt auch alle zu seinem Ressort gehörige Polizeigesetze und Verordnungen, und ihre Anwendung kennen. — Um die resp. Polizeibehörden zu veranlassen, dieses nützliche Handbuch ihren Subalternen zur Anschaffung zu empfehlen, haben wir dafür den sehr wohlfeilen Preis von 17½ sgr. gestellt, wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist. (Das Buch enthält 24 enggedruckte Bogen und wird broschirt ausgegeben.)